

Fakultät für
Angewandte
Sozialwissenschaften



Die Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit

Aufbau, Gestaltung, Zitierform

Hochschule München
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Am Stadtpark 20
81243 München

Prof. Dr. Christine Schönberger
September 2017

Inhaltsverzeichnis

1	Wissenschaftliche Arbeit als Technik, Haltung, Selbstverpflichtung	4
2	Eine Fragestellung finden	6
3	Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit.....	7
3.1	Titelblatt.....	8
3.2	Inhaltsverzeichnis.....	8
3.3	Textteil.....	9
3.3.1	Einleitung.....	9
3.3.2	Durchführungsteil	9
3.3.3	Schlusssteil.....	10
3.4	Abkürzungen, Tabellen, Abbildungen, Anhang.....	10
3.5	Literaturverzeichnis.....	12
3.6	Erklärung.....	13
4	Formale Gestaltung.....	13
4.1	Äußere Form.....	13
4.2.	Gliederung.....	14
5	Warum und wie zitieren?	14
5.1	Der Kurzbeleg im Text	16
5.2	Der Vollbeleg im Literaturverzeichnis.....	21
6	Literaturhinweise	28
7	Muster Titelseiten	29

Dank

Der vorliegende knappeText bietet eine verdichtete, keineswegs erschöpfende Orientierung bei der Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit. Ich danke Kolleginnen und Kollegen für Hinweise und Ergänzungen, Susanne Behnk und Bettina Sagebiel für formale Korrekturen und vor allem dem Kollegen Jörg Reinhardt für seinen Beitrag zur Zitierweise juristischer Texte. Mein Dank gilt auch der Kollegin Nicole Pötter für ihr Engagement bei der Weiterentwicklung dieser überarbeiteten Fassung.

München im September 2017

Christine Schönberger

1 Wissenschaftliche Arbeit als Technik, Haltung, Selbstverpflichtung

„Wissenschaftliche Arbeit beruht auf Grundprinzipien. Allen voran steht die Ehrlichkeit und Redlichkeit gegenüber sich selbst und anderen. Diese Prinzipien sind zugleich ethische Norm und Basis wissenschaftlicher Professionalität. Sie gilt es innerhalb wissenschaftlicher Einrichtungen zu praktizieren und dem wissenschaftlichen Nachwuchs im Prozess von Forschung und Lehre zu vermitteln. Die Voraussetzungen für die Geltung und Anwendung guter wissenschaftlicher Praxis ist eine Kernaufgabe der Selbstverwaltung der Wissenschaft.“ (Hamburger Institut für Sozialforschung 2012, S.1).

Nicht nur das hoch angesehene Hamburger Institut für Sozialforschung stellt auf seiner Homepage die Regeln für eine seriöse wissenschaftliche Praxis an prominenter Stelle heraus. Spätestens seit deutsche Minister_innen ihr Amt verloren, weil sie diese Regeln erheblich verletzt haben, haben ethische Standards bei Forschungseinrichtungen einen herausgehobenen Stellenwert. Denn auch Universitäten haben versagt und oft unzureichend auf die Einhaltung guter wissenschaftlicher Praxis geachtet. Aber ist das überhaupt noch möglich in Zeiten von Massenuniversität, Bachelorstress und Prüfungskarussell? In den letzten 10 Jahren haben sich zudem die Formen der Wissensproduktion revolutionär gewandelt, Texte werden anders produziert. Es ist in Zeiten des überall verfügbaren Wissens, der geteilten Wissensspeicher und der webbasierten Wissensproduktion, virtueller Arbeitsgruppen und online-Datenbanken trotz effizienter Plagiatssoftware nicht mehr möglich, wirkliche Kontrolle auszuüben. Und: haben wir als Dozent_innen überhaupt genug Zeit, das zu vermitteln, was wir von Ihnen, den Studierenden, als Wissen und Können verlangen?

Das vorangestellte Zitat ist eine ethische Selbstverpflichtung derjenigen, die sich trotz unermesslicher Manipulationsmöglichkeiten einem Ideal von Seriosität und Ehrlichkeit verpflichten. Das möchten wir Ihnen gern vermitteln, weil es beim wissenschaftlichen Arbeiten nicht nur um Techniken, sondern auch um Haltungen geht.

Der vorliegende Text ist eine extrem komprimierte Kurzanleitung dafür, wie man eine wissenschaftliche Arbeit formal richtig gestaltet. Es ist dies *eine* mögliche Form (also der bei uns geltende Standard), für die sich unsere Fakultät entschieden hat, um Ihnen die Orientierung erleichtern, denn es gibt in der wissenschaftlichen Welt natürlich andere, ebenso gültige Varianten der formalen Gestaltung.¹ Der vorliegende Text ersetzt keinesfalls die Lektüre ei-

¹ Der online verfügbare Text von Bernhard Rohde und Oliver Zetsche (2016) zum wissenschaftlichen Arbeiten ist eine ausführliche und breitere Darstellung, die nicht in allen Punkten mit den hier getroffenen Entscheidungen übereinstimmt.

nes der empfohlenen Bücher und noch viel weniger die übende Praxis. Und die wiederum wird sich durch Ihr ganzes Studium ziehen, mit dem Einführungskurs ist es nicht getan.

Gendersensible Sprache

Die Diskussion um gendergerechte Sprache entwickelt sich stets weiter. Deshalb wird im vorliegenden Text immer wieder eine Formulierungsvariante gewählt, die sichtbar macht, dass beide Geschlechter gemeint sind; dies zeigt in einer derzeit viel gebrauchten Variante der Unterstrich – also Dozent_innen – an. Es gibt auch andere Möglichkeiten („der Dozent/die Dozentin“ oder „DozenInnen“) oder man kann generell versuchen, Geschlechtshinweise zu vermeiden („Lehrende“). Der besseren Lesbarkeit halber habe ich mich für einen freien Gebrauch der ersten Variante entschieden.

Die Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit, sei es Studien-, Bachelor- oder Masterarbeit, ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben im Studium. Denn hier sollen Sie zeigen, dass Sie *eine selbst entwickelte Fragestellung* auf dem aktuellen Erkenntnisstand eines Fachgebiets eigenständig und nach den Regeln der Kunst, also den Verfahren und Standards wissenschaftlichen Vorgehens, bearbeiten können. Dazu müssen Sie die für Ihr Thema relevante Fachliteratur recherchieren, richtig lesen und verstehen, in fachlicher Perspektive einordnen können, in Ihre Argumentation formal und inhaltlich korrekt einarbeiten und ggf. kritisch bewerten. Schließlich geht es letztlich darum, dass Sie Ihren eigenen Beitrag, Ihre eigenen Überlegungen in der Auseinandersetzung mit den Positionen von Autor_innen verdeutlichen und Ihren Standpunkt begründen können. Das Internet ist dabei eine große Hilfe, Literatur lässt sich über vernetzte Hochschulbibliotheken und Datenbanken schnell auffinden, fundiertes Wissen ist immer leichter zugänglich. Aber das Internet birgt zugleich die Gefahr, sich vorschnell mit Informationen zweiter Wahl und Qualität zufrieden zu geben. Ein Beispiel ist das Lexikon Wikipedia, das zwar für eine erste Orientierung geeignet ist, wissenschaftlichen Ansprüchen aber nicht genügt. Wissenschaftliches Wissen entsteht nicht nach dem Modell der Schwarmintelligenz, sondern ist das Ergebnis von Prüfen, Abwägen, Diskutieren und Bewerten von Erkenntnissen und empirischen Befunden durch Personen mit fachlicher Expertise.

Die Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften orientiert ihre Anforderungen an den gängigen Standards, wir haben uns für das Harvard-System entschieden. Sie finden im Folgenden für die Erstellung Ihrer Arbeit Hinweise, die jedoch nicht alle Details und Fragen beantworten können; dazu dient die Veranstaltung „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“

im ersten Semester. Es ist immer hilfreich, sich mit Fragen an Ihre Dozent_innen zu wenden.

2 Eine Fragestellung finden

Nichts leichter als das? Weit gefehlt – die Erfahrung zeigt im Gegenteil, dass die Themenfindung und vor allem die Eingrenzung und Präzisierung einer Fragestellung zu den schwierigsten Aufgaben gehört. Beides ist selbst schon Teil des wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens, denn hierzu müssen Sie sich zunächst einen Überblick zum Wissensstand Ihres Gebietes verschaffen. Dazu benötigen Sie wiederum die geeigneten Arbeitstechniken, um relevante Literatur rasch aufzufinden und zu bewerten. Sie wollen ja an den offenen Fragen und Problemen ansetzen, dazu müssen Sie die Sachverhalte verstehen und erkennen, welche Gebiete noch nicht oder unzureichend bearbeitet wurden. Die ganze Mühe auch einer kleineren Arbeit soll sich schließlich lohnen. Das tut es vor allem, wenn eine neue, eigene Perspektive auf ein Problem oder ein empirischer Beleg für eine bisher offene Vermutung gefunden werden kann. Ein hoher Anspruch, den man in der Regel erst mit der Abschlussarbeit oder einer Promotion einlösen kann. Dabei geht es nicht um geniale Erfindungen, hohe Ansprüche oder überkomplexe Themen, sondern um das geduldige Hinzufügen kleiner Erkenntnisbausteine zu einem großen Berg des Wissens. Alle wissenschaftlich Arbeitenden stehen, mit Merton gesprochen „auf den Schultern von Riesen“. Die wichtige Regel lautet: Weniger ist mehr! Eine gute Fragestellung entwickelt sich in einem längeren Prozess und in Auseinandersetzung mit der Literatur, sie fällt einem nicht einfach ein. Deshalb: lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es nicht auf Anhieb klappt, sondern diskutieren Sie ein Thema mit Ihren Dozent_innen und Mitstudierenden, grenzen Sie ein, setzen Sie einen Schwerpunkt und fragen Sie immer wieder:

- Was will ich wissen? Welche Frage will ich beantworten?
- Was interessiert mich an dem Thema?
- In welches größere Gebiet ist mein Thema einzuordnen?
- Wie will ich vorgehen, um meine Fragestellung zu beantworten?
- Möchte ich eine eigene Untersuchung vornehmen (empirische Arbeit) oder die Literatur sichten (Theoriearbeit), um Antwort auf meine Frage zu bekommen?
- Wie viel Zeit und Ressourcen habe ich zur Verfügung?
- Ist das Thema „machbar“ - kann ich es im gegebenen Rahmen bewältigen?

Beispiele für die Eingrenzung eines Themas:

1. Thema: Behinderte Menschen in der Großstadt. Mögliche Eingrenzung:
Mit welchen Mobilitätsbarrieren sind Menschen mit Behinderungen im ÖPNV konfrontiert? Eine Untersuchung am Beispiel des MVV.
2. Thema: Psychische Krankheit und Familie. Eingrenzung:
Wie erleben Kinder die psychische Erkrankung eines Elternteils?
Eine biografische Rekonstruktion anhand zweier Interviews mit Betroffenen.
3. Thema: Soziale Diagnose – ein neues Instrument wird eingeführt. Eingrenzung:
Wie beurteilen Experten die Brauchbarkeit des Instruments „Soziale Diagnose“ für die Planung des Hilfebedarfs der Klient_innen? Interviews mit drei Münchner Experten zu Akzeptanz und Nutzen.

3 Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit

Fragen zu stellen ist überhaupt der Königsweg des wissenschaftlichen Arbeitens – das gilt für die Themenfindung, aber auch für den Aufbau und die Ausarbeitung der schriftlichen Arbeit selbst. Denn das sollte das Ergebnis sein: am Ende Ihres Textes sollte die zu Beginn gestellte Frage eine Antwort gefunden haben. Deshalb kann man die Frage als roten Faden, als organisierendes Prinzip jeder wissenschaftlichen Arbeit sehen. Nur wenn man sie immer im Auge behält, hat man als Verfasser_in ein Kriterium für die Auswahl der relevanten Literatur und einen Leitfaden für den Spannungsbogen, der in Ihrer Arbeit zu finden sein sollte: Sie führen den Leser auf den Entdeckerpfad, den Sie beschritten haben, um Ihre Frage zu beantworten. Dann wird es auch für Leser interessant! Wecken Sie seine/ihre Neugier und stellen Sie sich beim Schreiben stets jemanden vor, den Sie informieren und interessieren möchten. Es kommt bei wissenschaftlichen Texten keinesfalls darauf an, möglichst kompliziert zu sein – die Sachverhalte selbst sind oft schon komplex genug - und eine Menge Fremdwörter zu verwenden, sondern im Gegenteil: möglichst klar und einfach zu sein und sich sprachlich präzise auszudrücken. Das heißt vor allem, begrifflich genaues und grammatisch richtiges Deutsch zu schreiben. Klarheit im Denken zeigt sich immer an der Klarheit und Verständlichkeit der Sprache und keinesfalls am Gebrauch vieler Fremdwörter oder komplizierter Satzgefüge. Dabei ist es natürlich erwünscht und notwendig, dass Sie das Fachvokabular benutzen. Lesen Sie zur Überprüfung einen Text jemandem vor, um genau dies zu überprüfen, dieses Feedback ist äußerst hilfreich.

Formal gesehen enthält eine schriftliche wissenschaftliche Arbeit folgende Bestandteile:

- Titelblatt
- Inhaltsverzeichnis
- Tabellenverzeichnis (durchnummeriert)
- Verzeichnis der Abbildungen (durchnummeriert)
- Abkürzungsverzeichnis
- Einleitung (Hinführung zum Thema, Vorgehensweise der Arbeit)
- Durchführungsteil (bei empirischen Arbeiten kommen als Gliederungspunkte hinzu: Methode, Durchführung, Auswertung, Ergebnisse)
- Schlussteil (Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse)
- Literaturverzeichnis
- Anhang (Fragebögen, Interviewleitfäden, Transkripte, verwendete Materialien wie Zeitungsausschnitte etc.)
- Erklärung über die verwendeten Hilfsmittel/Eigenständigkeit mit Originalunterschrift

3.1 Titelblatt

Das Titelblatt (vgl. Muster unter Punkt 7) ist die erste Seite der wissenschaftlichen Arbeit mit folgenden Angaben:

- Titel der Arbeit
- Studienarbeit/Bachelor/Masterarbeit
- vorgelegt von: Vorname, Familienname, Matrikelnummer/e-mail
- Studiengang
- Thema der Veranstaltung und Semester
- Veranstaltungsleitung
- Datum

Vielfach wird das Logo der Hochschule verwendet; das Logo ist jedoch ein Hoheitszeichen und deutet eine gewisse offizielle Ebene an, etwa, dass ein Text im Namen der Hochschule verfasst ist. Deswegen wird es von Lehrenden als Mitgliedern der Institution oder bei offiziellen Schreiben verwendet. Bitte sprechen Sie also den Gebrauch auf jeden Fall mit Dozent_innen ab.

3.2 Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis enthält alle Gliederungspunkte Ihrer Arbeit mit Angabe der Seiten-

zahl. Die einzelnen Gliederungsüberschriften müssen im Text vollständig wieder erscheinen, dazu zählt auch der Verweis auf die Einleitung, den Anhang, die Zusammenfassung und das Literaturverzeichnis. Das Inhaltsverzeichnis spiegelt das strukturelle Gerüst wider, dient der Orientierung des Lesers und soll gleichzeitig zeigen, dass die Arbeit logisch aufgebaut und dem Inhalt entsprechend gegliedert ist. Gute Kapitelüberschriften sind knapp und „sprechend“, sie beziehen sich präzise auf den Inhalt des zugehörigen Textes.

3.3 Textteil

Der Textteil der Arbeit umfasst die Einleitung, den Durchführungsteil und den Schlussteil. Hier werden die Argumentationslinien entfaltet, miteinander in Beziehung gesetzt und nach Ihrem Thema geordnet.

3.3.1 Einleitung

Die wichtigsten Bestandteile der Einleitung sind die präzise Formulierung der Fragestellung bzw. der Zielsetzung der Arbeit sowie eine knappe Beschreibung des Vorgehens und des Aufbaus der Arbeit. In dieser Funktion führt sie zum Thema hin, ist Bindeglied, der rote Faden durch alle nachfolgenden Kapitel aus einer übergeordneten Sicht und leitet zum Hauptteil über. Argumentationen oder Diskussionen gehören nicht in die Einleitung, sehr wohl jedoch die Verortung des Themas in einen weiteren Kontext und die Darlegung der Relevanz. Weiter sollte deutlich dargestellt werden, wie die einzelnen Aspekte der Ausarbeitung mit dem zentralen Thema zusammenhängen. Da erst bei Abschluss der Arbeit feststeht, wie die Struktur und die Kernaussagen aussehen und welche Ergebnisse tatsächlich vorzuweisen sind, empfiehlt sich die endgültige Formulierung der Einleitung ganz zum Schluss. Und bereits die Einleitung sollte eine sprechende Überschrift haben – also nicht „Einleitung“ heißen, sondern z.B. „Bildung im Kindergarten – Kontroversen der Zukunft“.

3.3.2 Durchführungsteil

Der Durchführungsteil ist das Kernstück jeder Arbeit. Er enthält die eigentliche Bearbeitung der Ausgangsfragestellung. Wichtig ist, den aktuellen Forschungsstand zu berücksichtigen und auch widersprüchliche Positionen von Wissenschaftlern darzustellen. Erst im Dialog

verschiedener Stimmen entwickelt sich die eigene Sicht. Gliederung, Schwerpunktsetzung und Ausführung richten sich nach der Art der Arbeit (empirische oder Literatuarbeit) und der Thematik. Diesen Teil sollten Sie mit den zuständigen Dozent_innen detailliert absprechen.

Achten Sie darauf, die einzelnen Abschnitte so aufzubauen, dass sich insgesamt eine lückenlose Argumentationsfolge ergibt – eine unverbundene Reihung von Zitaten oder Paraphrasen ist nicht ausreichend. Sie sollten darlegen, wie Thesen, Befunde, Überlegungen logisch zusammenhängen. Konjunktionen wie zum Beispiel: *weil, deshalb, daraus folgt, aus diesem Grunde* verknüpfen Einzelbefunde zu einer argumentativen Gesamttextur. Verbinden Sie die einzelnen gedanklichen Abschnitte außerdem durch Überleitungen, um den Lesefluss zu erleichtern und logische Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen eines Abschnittes und dem nächsten Untersuchungsschritt zu verdeutlichen.

3.3.3 Schlussteil

Der Schlussteil, das Resümee, enthält in Kürze die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung im Hinblick auf die in der Einleitung formulierte Fragestellung und stellt Ihre Ergebnisse und Erkenntnisse im Zusammenhang mit den von Ihnen gewählten Theoriebezügen dar. Sie ordnen damit Ihre Arbeit in den vorhandenen Wissensstand ein. Es kommt darauf an, herauszustellen, was Sie zu einem Thema an Neuem gefunden haben, was andere noch nicht oder nicht so gesagt haben. Der Schlussteil ist nicht der Ort für neue inhaltliche Informationen, um im Nachhinein die Argumentation zu stützen; diese gehören in den Durchführungsteil. Hierher gehört auch eine evt. selbstkritische Reflexion des eigenen Vorgehens, denn auch das gehört zu einer guten wissenschaftlichen Praxis. Themenabhängig kann der Schlussteil einen kurzen Ausblick auf offene Fragen, erforderliche Weiterentwicklungen oder Ideen für praktische Umsetzungen Ihrer Ergebnisse enthalten. Die Lektüre von Einleitung und Schluss sollte einem interessierten Leser in Kürze das Anliegen und die zentralen Ergebnisse bzw. Aussagen vermitteln.

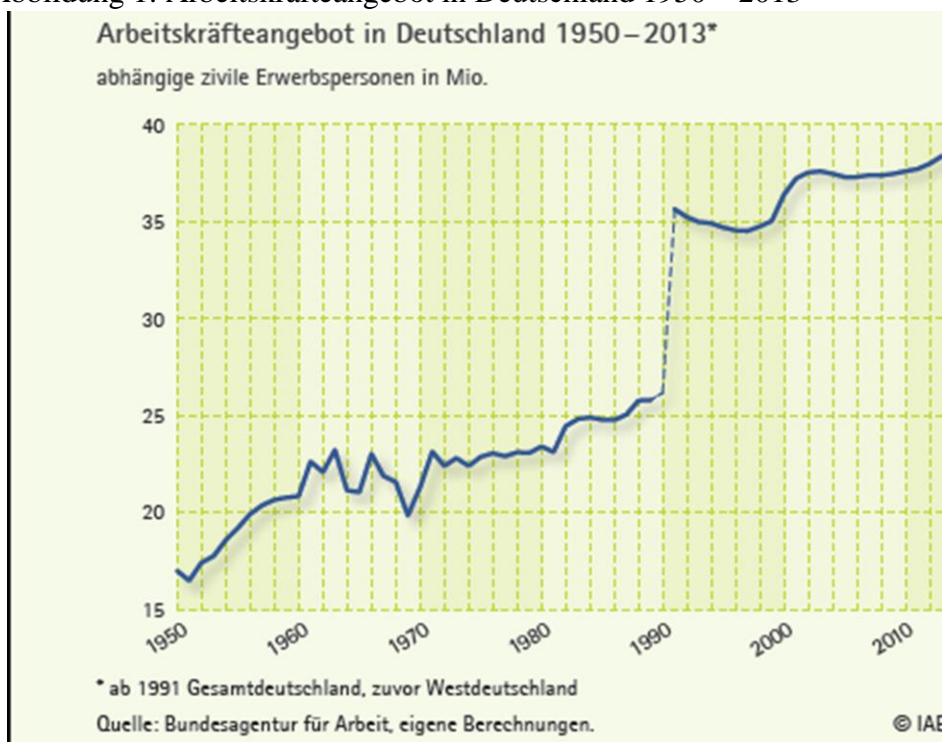
3.4 Abkürzungen, Tabellen, Abbildungen, Anhang

Tabellen und Abbildungen können Sie jederzeit in Ihren Fließtext integrieren. Diese werden stets fortlaufend nummeriert, damit es klar ist, wenn Sie im Text darauf Bezug nehmen. Die

Nummerierung erfolgt getrennt: Tabelle 1, Tabelle 2 usw. sowie Abbildung 1, Abbildung 2 usw. Vielfach erklären sich Tabellen und Abbildungen nicht aus sich heraus, deshalb ist es üblich, im Fließtext nochmals zu beschreiben, was man/frau in der Tabelle oder Abbildung sieht. Beispiel: „Abbildung 3 zeigt die Entwicklung der Fremdenfeindlichkeit aufgegliedert nach sozialen Milieus“. Tabellen oder Abbildungen können Sie aus anderen wissenschaftlichen Arbeiten übernehmen, die Herkunft ist wie bei jedem Zitat genau anzugeben. Im Beispiel unten wird dies im Kurzbeleg genannt, im Literaturverzeichnis muss der zitierte Text dann wie gewohnt aufgeführt werden.

Beispiel:

Abbildung 1: Arbeitskräfteangebot in Deutschland 1950 – 2013



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (2014, S.6)

Abbildung 1 zeigt die kontinuierliche Zunahme von Arbeitskräften vor allem seit den 70er Jahren, die auf mehrere Einflussfaktoren, u.a. die Teilnahme von Frauen am Erwerbsleben und auf Zuwanderung, zurückgeht.

Abkürzungen müssen erklärt werden, wenn sie zum ersten Mal im Text erscheinen, es sei denn, es handelt sich um Allgemeinwissen (Bsp: DGB, SPD). Der Übersichtlichkeit und Vollständigkeit halber erstellen Sie am Anfang Ihrer Arbeit ein Abkürzungsverzeichnis.

Anhang: Bei empirischen Arbeiten, wenn Sie also zur Beantwortung Ihrer Frage eigene Daten erhoben und ausgewertet haben, werden die Erhebungsinstrumente (z.B. Fragebögen, Interviewleitfäden) und das erhobene Material (z.B. Selbstdarstellung einer Einrichtung, Dokumentationsbögen, Interviewtranskripte) im Anhang eingefügt. Er kommt nach dem Literaturverzeichnis und erscheint in der Gliederung ohne eigenen Gliederungspunkt.

Haben Sie umfangreiches Material in vielen Tabellen und Abbildungen aufbereitet, erscheinen diese in einem eigenen Tabellen- oder Abbildungsverzeichnis, das jeweils beginnend mit 1 (arabische Ziffern) durchnummeriert ist. Diese beiden Verzeichnisse werden nach dem Inhaltsverzeichnis eingefügt. Umfangreiche Anhänge können entweder separat gebunden oder auf CD-ROM abgegeben werden.

3.5 Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis am Ende Ihrer Arbeit enthält jede in Ihrem Text erwähnte Quelle in alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen der Autor_innen. Mehrere Werke desselben Autors werden chronologisch geordnet. Ist kein Autor genannt, so tritt der Name des Herausgebers an seine Stelle. Fehlt beides wird die Quelle grundsätzlich unter dem ersten Hauptwort des Titels einsortiert. Schriften, die Sie nicht zitiert haben, dürfen im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt werden.

Der Vollständigkeit halber sei folgende Unterscheidung erwähnt:

Literaturverzeichnis: Hier werden alle in Ihrem Text zitierten Autor_innen alphabetisch und chronologisch aufgeführt. In der Regel handelt es sich um wissenschaftliche Bücher, Aufsätze in Fachzeitschriften und Lexika, amtliche Veröffentlichungen von Behörden, Institutionen oder Wissenschaftler_innen. Texte aus dem Internet, seien es Beiträge in online-Zeitschriften, e-Books oder Texte aus anderen seriösen wissenschaftlichen Kontexten werden ebenfalls im Literaturverzeichnis aufgeführt. Es gibt kein eigenes Verzeichnis für im Internet gefundene Texte!

Quellenverzeichnis: Hier werden andere Informationsträger als die genannten alphabetisch zitiert: Gesetzestexte, Manuskripte, Dokumente, Satzungen, Jahresberichte, Statistiken, etc. Diese Unterscheidung ist in vielen Fachgebieten – Geschichts- und Sprachwissenschaften, Archäologie, Jura - sinnvoll, in den Sozialwissenschaften kommt sie weniger zum Tragen. Ein getrenntes Literatur- und Quellenverzeichnis kann sinnvoll sein, wenn in einer Aktenanalyse Dokumente ausgewertet werden.

3.6 Erklärung

Ihrer schriftlichen Arbeit sollte am Ende folgende unterschriebene Erklärung beigefügt werden:

„Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die verwendete Literatur vollständig aufgeführt sowie Zitate kenntlich gemacht habe. Ich versichere ferner, dass die Arbeit noch nicht zu anderen Prüfungen vorgelegt wurde.“ Ort, Datum und Unterschrift

Hinweis:

Selbstständiges Arbeiten heißt natürlich nicht, dass Sie Ihren Text nicht besprechen und Hinweise anderer berücksichtigen dürfen. Bei qualitativen empirischen Arbeiten ist es sogar erwünscht und ein Gütekriterium, wenn Sie Datenmaterial mit anderen gemeinsam interpretieren und auswerten – das mindert nicht die Selbstständigkeit. Sie müssen dies nur an gegebener Stelle erwähnen.

4 Formale Gestaltung

4.1 Äußere Form

Die formal korrekte Gestaltung der Arbeit geht in die Bewertung ein. Die Arbeit wird auf dem PC mit einem Textverarbeitungsprogramm erstellt.

Schriftart Schriftgröße	Arial oder Times New Roman 12 Punkt
Druck	Einseitig DIN A 4
Seitennummerierung Paginierung	Die Seitenzahlen erscheinen ab der ersten Seite des Textes arabischen Ziffern). Titel und Inhaltsverzeichnis werden nicht paginiert, aber mitgezählt. Der Anhang wird nicht nummeriert
Formatierung	Linksbündig oder Blocksatz, bitte verwenden Sie die Silbentrennung. Zeilenabstand: eineinhalbzeilig.
Ränder	Oben, links und unten 2.5 cm; rechter Rand 4 cm
Sonstiges	Vermeiden Sie zu viele Formatierungen /Unterstreichungen/Kursivschrift. Nutzen Sie eine Dokumentvorlage. Längere Zitate werden eingerückt und einzeilig eingefügt.

Sie sollten zur Vereinfachung eine Formatvorlage benutzen (auf der Homepage unter: Bachelor-Studiengang/Soziale Arbeit Formulare/Informationen. Zur Erstellung einer eigenen Dokument- oder Formatvorlage konsultieren Sie: Rohde und Zetsche (2016, S. 94ff.), mit der Sie in der Veranstaltung „Einführung zum wissenschaftlichen Arbeiten“ vertraut gemacht wurden.

4.2. Gliederung

In sozialwissenschaftlichen Texten ist die Dezimalgliederung üblich, bei der für alle Gliederungspunkte arabische Ziffern verwendet werden. Gliederungspunkte sollten ebenso informativ wie knapp und prägnant formuliert sein; vor allem aber müssen sie eine Entsprechung im Text und inhaltlich Substanz haben. Einem Punkt in der Gliederung sollte demnach mindestens eine halbe Seite Text entsprechen; drei Zeilen genügen nicht. Eine Tiefenstaffelung sollte die 3. Ebene nicht überschreiten also etwa: 2.1.1.

5 Warum und wie zitieren?

Jede wissenschaftliche Arbeit baut auf den Gedanken, dem Wissen und den Ergebnissen anderer auf. Autor_innen sind deshalb im rechtlichen Sinne Urheber und ihre Produkte gesetzlich geschützt. Das „Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz)“ erlaubt zwar die auszugsweise Wiedergabe und Vervielfältigung von Inhalten und Ideen, aber nur dann, wenn dieser Vorgang kenntlich gemacht wird. Andernfalls handelt es sich um ein Plagiat. Seine Quellen nicht zu nennen, also Gedankengut eines anderen nicht nach den Regeln der Kunst zu zitieren, gilt als Unterschleif, als geistiger Diebstahl. Plagiate sind KEIN Kavaliersdelikt! Das Internet scheint hier eine besondere Versuchung zu sein – wie hausarbeiten.de zeigt. Davon ist auch deshalb abzuraten, weil es Ihre eigenen Ideen blockiert. Entdeckte Plagiate haben ernste Konsequenzen bis hin zur Exmatrikulation. Sie führen mindestens dazu, dass eine Arbeit mit „nicht bestanden“ bewertet wird. Deshalb gilt für jede/jeden die Pflicht: ALLE Quellen, die zur Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit benutzt werden, müssen vollständig und präzise aufgeführt werden. Das erfordern im Übrigen auch das wissenschaftliche Ethos – und der Respekt vor den Leistungen und Gedanken anderer.

Wann soll man zitieren?

Zitieren bzw. Belegen ist immer dann notwendig, wenn man Gedanken anderer, also fremdes geistiges Eigentum, übernimmt: sei es, dass man die These von Autor_innen ablehnt, von ihr ausgeht oder sich an sie anlehnt. Das gilt in gleicher Weise für ein wörtliches Zitat und für eine Paraphrase. In einer wissenschaftlichen Arbeit sollen und können Sie ja vor allem zeigen, dass Sie die wichtigen Autoren und den Wissens- und Diskussionsstand zu einem Thema kennen, sich damit kritisch-reflektierend auseinandersetzen und eigene Schlussfolgerungen begründen können. Die Angaben der benutzten Literatur sichern nicht nur einen redlichen Umgang, sie dienen auch der Nachprüfbarkeit der Zitatstellen. Und so hat ein Leser die Möglichkeit, sich selbst mit der zitierten Quelle im Original zu beschäftigen – er kann sie finden.

Was kann man zitieren?

Zitierfähig sind im Prinzip alle Medien wie wissenschaftliche Bücher, Lehrbücher, Aufsätze in Zeitschriften und Lexika, Dokumente, Gesetzestexte, Manuskripte, Briefe, Zeitungsartikel, Festschriften, Gesetzestexte, Rundfunk- und Fernsehsendungen, seriöse Internetseiten. Als *nicht zitierfähig* im Sinne wissenschaftlicher Literatur gelten Seminararbeiten, Manuskripte von Arbeitsgruppen, Reader von Dozentinnen und Dozenten, Mitschriften von Veranstaltungen etc.

Wie wird formal zitiert?

Für die formale Gestaltung der Zitate gibt es eine Reihe von Systemen, sie alle folgen Standards. Zitierweisen unterscheiden sich nach Ländern oder Fachgebieten: so nutzen Historiker andere Quellen als Mathematiker und Juristen, und sie haben deshalb verschiedene Systeme entwickelt. Manchmal verlangen Verlage eine bestimmte Zitierweise – lassen Sie sich von dieser Vielfalt nicht verwirren. Wichtig ist generell, eine einmal gewählte Zitierform konsequent anzuwenden.

Welche Zitierweise ist verbindlich?

An unserer Fakultät haben wir uns für die sehr gebräuchliche Harvard-Zitierweise entschieden. Hier werden Verweise in den laufenden Text integriert und nicht in Fußnoten angezeigt, die Verweisstelle ist dabei knapp gehalten. Diese Zitierform wird im Folgenden kurz, also nicht für jeden auftretenden Fall, dargestellt. Konsultieren Sie zusätzlich die Fachliteratur zum wissenschaftlichen Arbeiten, fragen Sie Ihre Dozent_innen und ziehen Sie die Harvard-

Zitierregeln, wie sie die Universität von Bornemouth (2017) zusammengestellt hat, zu Rate.

5.1 Der Kurzbeleg im Text

Die Harvard-Zitierweise unterscheidet den Kurz- und den Langbeleg. Der knappe Beleg in Ihrem eigenen Text heißt Kurzbeleg. Damit geben Sie an, welches Werk von welchem Autor und aus welchem Jahr Sie benutzen. Er ist sowohl beim wörtlichen Zitat und der sinn- gemäßen Wiedergabe, also dem indirekten Zitat oder der Paraphrase, nötig. In beiden Fäl- len geben Sie an, von wem ein von Ihnen verwendeter Gedanke stammt.

Schema: Nachname der Autor_in/Jahr/Seite

Beispiel Kurzbeleg:

„Zahlreiche Befunde bestätigen die Alltagsbeobachtung, nach der wir uns Gutes als Ver- dienst anrechnen und Schlechtes von uns weisen.“ (Aronson 1994, S. 179).

Beispiel derselben Fundstelle im Literaturverzeichnis, dem Langbeleg:

Aronson, Elliot (1994) Sozialpsychologie. Menschliches Verhalten und gesellschaftlicher Einfluß. Heidelberg und Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.

Am letzten Beispiel können Sie zugleich Zitiertreue erkennen: 1994 gab es noch keine Recht- schreibreform – und deshalb schreibt man das Wort „Einfluss“ in der damals korrekten Form: „Einfluß“.

Der Kurzbeleg steht in Klammern und meist am Ende des Zitats. Wörtliche Zitate beginnen und enden mit doppelten Anführungszeichen.

Stammt ein Text von zwei Autoren werden beide im Kurzbeleg genannt und durch ein „und“ voneinander getrennt. Bei mehr als zwei Verfasser_innen zitieren Sie die ersten beiden Nachnamen, getrennt durch Komma mit dem Zusatz „et al.“ (**Beispiel:** Berger, Föhr et al. 2000, S. 14). Im Literaturverzeichnis müssen dann jedoch alle Autor_innen vollständig und zusätzlich mit ihren Vornamen erscheinen. Das Trennzeichen im Langbeleg ist bei zwei Au- toren „und“, bei mehreren werden Semikolons verwendet und vor dem/der letzten Autor_in „und“. (**Beispiel:** Mann, Doris; Mayer, Hans und Wiedehopf, Gert)

Erstreckt sich ein wörtliches Zitat oder ein sinngemäß übernommener Gedanke im zitierten Werk über zwei Seiten schreibt man: „S. 25f.“ (25 und folgende Seite), bei Übernahme von

Gedanken, die sich auf mehr als zwei Seiten beziehen: „S. 25ff.“ (fortlaufend folgende) oder genauer, aber seltener: „S. 25-29“. Werden von einem Autor mehrere Werke aus demselben Erscheinungsjahr zitiert, unterscheidet man sie, indem man die Jahresangabe im Kurzbeleg und zugleich im Literaturverzeichnis um den Zusatz a, b, c ... ergänzt. Anführungszeichen innerhalb eines wörtlichen Zitats werden in halbe Anführungszeichen umgewandelt.

Beispiel:

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Generationenbegriff ist in den letzten Jahren zu beobachten: „Generation ist kein Fortschreibungs-, sondern ein Unterbrechungsbegriff“ meint Bude (Bude 2000a, S. 190). Der Generationenbegriff trüge aber noch immer, denn: „Indem sich auf diese Weise die Biographie des einzelnen mit der Kollektivbiographie seiner Generation verschränkt, bekräftigt sich die identifikatorische Setzung des ‚Wir‘.“ (Bude 2000b, S. 29).

Hinweis zur Interpunktion: Wo setzt man den Punkt?

Wenn Sie einen vollständigen Satz zitieren, wie im obigen Beispiel mit der Textstelle von Bude, der im Original mit einem Punkt endet, liegt der Punkt noch innerhalb des Zitats und gehört zum Zitat; erst danach kommen die Anführungszeichen. Nach der Klammer mit dem Kurzbeleg können Sie Ihren Punkt oder Ihr Komma setzen, je nachdem, wie Sie Ihren Text aufgebaut haben. Im ersten Beispiel mit Bude sehen Sie, dass aus seinem Originaltext offenbar ein unvollständiger Satz als Zitat übernommen wurde, so dass dann der Text des zitierenden Autors einfach weitergeht.

Zitate aus Sekundärliteratur

Zitate sollten grundsätzlich dem Originaltext entnommen werden. Nur wenn die Originalquelle objektiv schwer zugänglich ist, kann aus der Sekundärliteratur mit dem Zusatz „zit. nach“ zitiert werden. Sekundärquellen sind wichtig – vor allem zum Einstieg in ein Themenfeld, zur Gewinnung eines Überblicks. Aber sie sind nicht frei von Interpretation, Auswahl und der Meinung oder Position des Autors – auch darum: lieber das Original. Hat man also in einem Buch von Stefan Raab (1996) einen Verweis auf Paul (1908) gefunden und kann die Originalquelle nicht auffinden, lautet das korrekte Zitat: „Dieses Handlungswissen soll als Betroffenenwissen bezeichnet werden.“ (Paul 1908, S. 79, zit. nach Raab 1996, S. 48). Im Langbeleg wird dann jedoch nur das Buch von Raab aufgenommen. Wer den Text von Paul nachlesen will, muss sich also das Buch von Raab besorgen und dort nachsehen, um welches

es sich handelt.

Beispiel für den Langbeleg:

Raab, Stefan (1996) Gesundheit im Griff. Eine Rekonstruktion biographischen Gesundheits-, Krankheits- und Patientenhandelns im Zivilisationsprozeß. München, Wien: Profil-Verlag.

Der Kurzbeleg von Texten aus dem Internet

Schema: Nachname der Autor_innen/Jahr/Seite bzw. Gliederungspunkt

Online-Texte werden ebenso behandelt wie gedruckte Literatur; der URL (die Internetadresse) wird dabei erst im Langbeleg aufgeführt! In seriösen wissenschaftlichen Texten sind oft Seitenzahlen zu finden, andernfalls werden die entsprechenden Gliederungsabschnitte aufgeführt. Manche Online-Zeitschriften haben eigene Vorschläge für die Übernahme ins Literaturverzeichnis entwickelt, diese sollten übernommen werden, auch wenn sie nicht ganz dem Muster der Harvard- Zitation entsprechen.

Die Website oder Homepage einer Institution ist noch keine wissenschaftlich seriöse Quelle – sie dient Ihrer ersten Orientierung, genauso wie die bereits verarbeiteten Informationen in Spiegel-online etc. Beschränken Sie die Suche im Internet auf seriöse Informationen ausgewiesener wissenschaftlicher Institutionen oder Autor_innen, nur diese haben denselben Stellenwert wie gedruckte wissenschaftliche Literatur.

Beispiel:

„Wenn wir jede Familie als eigene Kultur verstehen, ist es naheliegend, sie mit einem ethnographischen Blick zu betrachten.“ (Wolf 2006, S. 6)

Im Langbeleg erscheint:

Wolf, Klaus (2006) Sind sozialpädagogische Interventionen in Familienkulturen möglich und zulässig? Verfügbar über: http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/wolf/files/download/wissveroeff/familienkulturen_web.pdf (Letzter Zugriff 21.08.2017).

Das wörtliche Zitat

Wörtliche Zitate beginnen und enden mit doppelten Anführungszeichen „“. Sie müssen *originalgetreu* wiedergegeben werden, das heißt mit allen Eigenarten, grammatischen Besonderheiten, Rechtschreibformen oder sogar Fehlern! Längere wörtliche Zitate sollten mit einfachem Zeilenabstand vom Text abgesetzt und eingerückt sein, man kann eine 1 Punkt kleinere Schriftgröße verwenden. Bitte achten Sie darauf, wörtliche Zitate in die Argumentation einzubinden, d.h. dass sie entweder eingeleitet oder nachträglich gerahmt werden. Zitate kön-

nen nicht die eigene Argumentation ersetzen, sondern sie nur stützen. Deshalb sind sie sparsam zu verwenden. Der selbst formulierte Text sollte überwiegen.

Beispiel für ein Langzitat:

Wohlrab-Sahr (2002, S.14) fasst die Grundgedanken der Sequenzanalyse wie folgt zusammen:

„Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang etwa, dass bereits die ersten Äußerungen des Interviewten extensiv interpretiert und daran Fallstrukturhypothesen entwickelt werden. Personen sind dabei jedoch nicht im psychologischen Sinne als ‚Persönlichkeiten‘ von Interesse, sondern in ihrem Bezug auf und in ihrem Umgang mit bestimmten Klassen- und Generationslagerungen, Milieubedingungen, Arbeitsverhältnissen, Prozessen des Strukturwandels etc.“

Ergänzungen und Hervorhebungen bei wörtlichen Zitaten

Jede Abweichung vom Originalzitat ist grundsätzlich zu kennzeichnen. Dafür wird in der Regel die eckige Klammer benutzt. Dieser Fall kann z.B. auftreten, wenn man ein wörtliches Zitat ergänzen muss, um es verständlich zu machen oder um es grammatisch dem eigenen Text anzupassen. Bei eigenen Hervorhebungen, z.B. Unterstreichungen, sind in die eckige Klammer der Zusatz „Herv. d. Verf.“ oder die eigenen Namensinitialen zu schreiben [Erg. N.N.].

Beispiel:

„Zahlreiche Befunde bestätigen die Alltagsbeobachtung, nach der wir uns *Gutes* [Hervorhebung C.S.] als Verdienst anrechnen und Schlechtes von uns weisen.“ (Aronson 1994, S. 179).

Oder:

„Zahlreiche Befunde bestätigen die Alltagsbeobachtung, nach der wir uns *Gutes* als Verdienst anrechnen und Schlechtes von uns weisen.“ (Aronson 1994, S. 179; Hervorhebung C.S.).

Beispiel:

„Das Werk, das den Hexenwahn steigerte [der sog. Hexenhammer – *Malleus maleficarum* Erg. C.S.] und die Verfolgung anheizte, wurde 1486 erstmals gedruckt.“

Auslassungen in wörtlichen Zitaten

Auslassungen werden durch Punkte und möglichst eckige Klammern im Zitat angezeigt, wobei zwei Punkte für ein Einzelnes [...] und drei Punkte [...] für mehrere Wörter oder ganze Sätze stehen. Auslassungen dürfen den Sinn des ursprünglichen Textes nicht verfälschen.

Eine zweite Möglichkeit ist, wenn man es ganz genau machen will, auch die Auslassung mit Namenskürzeln kennzeichnen. Folgende Möglichkeiten sind zulässig:

Beispiel:

„Angesichts der sich immer weiter verschärfenden ökologischen, atomaren und politischen

Krisen [...] scheint die Frage gerechtfertigt, ob die menschliche Gesellschaft unwillkürlich in eine Sackgasse hineingerät.“ (Meier 2005, S. 19).

Oder:

„Angesichts der sich immer weiter verschärfenden ökologischen, atomaren und politischen Krisen [...] scheint die Frage gerechtfertigt, ob die menschliche Gesellschaft unwillkürlich in eine Sackgasse hineingerät.“ (Meier 2005, S. 19; Auslassung C.S.).

Paraphrase: die sinngemäße Wiedergabe

Bei der sinngemäßen Wiedergabe ist vor allem darauf zu achten, dass Anfang und Ende des übernommenen Gedankens klar erkennbar sind. Das ist nicht immer einfach und bedarf der Überlegung und oft einer gewissen Formulierungskunst. Der Beleg steht zwar meist am Ende der Texteinheit, die das Zitat enthält, doch muss stets auch deutlich sein, wo die Paraphrase beginnt. Um dies zu erreichen, kann man z.B. an den Anfang einer längeren Paraphrase eine verdeutlichende Formulierung setzen.

Beispiel:

Die folgenden Ausführungen fassen Budes Ausführungen zu den Gründen der Bildungspanik zusammen: Paraphrasierter Textabschnitt (vgl. Bude 2013, S. 34f.).

Besteht das Zitat aus einem Satz, erfolgt die Quellenangabe am Satzende, erstreckt es sich auf einen ganzen Absatz, erfolgt sie an dessen Ende. Dabei sollte, um Unklarheiten über den Umfang des Zitates vorzubeugen, der Name des Autors schon am Beginn des Absatzes im Text erwähnt werden. Diese allgemeine Faustregel muss allerdings so angewendet werden, dass klar und eindeutig erkennbar ist, wo der übernommene Gedanke beginnt und endet – und das kann je nachdem, wie Sie Ihren eigenen Text formulieren, dann eben auch eine Frage der Formulierung sein. Bei der Paraphrase sollten Sie, anders als beim wörtlichen Zitat, den übernommenen Gedanken in eigenen Worten, aber inhaltlich getreu und in seinem Kern wiedergeben – also keine seitenlangen inhaltlichen Übernahmen. Sie dient ebenso wie das wörtliche Zitat letztlich nur der Stützung Ihrer eigenen Argumente und ist somit sparsam einzusetzen. Eine Aneinanderreihung von paraphrasierenden Ausführungen ist nicht erwünscht, das entspräche dann eher einer langen Inhaltsangabe.

Die eindeutigste und eleganteste Art der Paraphrase erreichen Sie mit der Verwendung des Konjunktivs, der nicht nur die grammatisch korrekte Form darstellt, sondern zugleich eigene und die Gedanken anderer unverwechselbar voneinander abgrenzt. Bei indirekten Zitaten

wird im Kurzbeleg dem Nachnamen des Autors der Zusatz „vgl.“ (vergleiche) vorangestellt. Werden auf einer Seite verschiedene Quellen desselben Autors direkt nacheinander zitiert, kann sein Name durch „ders.“ (derselbe) bzw. „dies.“ (dieselbe/n) ersetzt werden. Wird die gleiche Quelle auf einer Seite mehrfach zitiert, genügt der Hinweis „ebd.“ für „ebenda“ mit Angabe der Seitenzahl (ebd. S. 14), sofern eindeutig ist, dass sich der paraphrasierte Gedanke noch immer auf denselben Text des genannten Autors bezieht.

Beispiel:

Die Leistung qualitativer Forschung liege in einer gegenstandsbezogenen Theoriebildung, indem man mittels kontrastiver Fallauswahl das Feld von Lebensentwürfen, Biografieverläufen oder Interaktionskonstellationen als soziokulturelles Repertoire herausarbeite (vgl. Fuchs-Heinritz 1993, S. 255).

Oder:

Wie Fuchs-Heinritz ausführt, bestehe die Leistung der qualitativen Forschung vielmehr darin, über kontrastive Fallauswahl das Feld von Lebensentwürfen, Biografieverläufen oder Interaktionskonstellationen als soziokulturelles Repertoire herauszuarbeiten und auf diesem Weg zu einer gegenstandbezogenen Theoriebildung zu kommen (vgl. Fuchs-Heinritz 1993, S. 255).

Beispiel:

Wie Aronson ausführt, neigten Menschen dazu, sich Gutes als Verdienst zuzurechnen und Schlechtes zurückzuweisen (vgl. Aronson 1994, S. 179). Die von ihm zitierten Studien belegen diesen Befund in eindrucklicher Weise (ebd. S. 180f.).

5.2 Der Vollbeleg im Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält in alphabetischer Reihenfolge die Verfassernamen aller in Ihrer Arbeit genutzten Titel. Wohlgemerkt: nur der benutzten, nicht etwa aller, die auch gelesen wurden! Wie Monografien, Artikel in Sammelbänden oder Zeitschriften im Einzelnen zitiert werden, lernen Sie in der Veranstaltung „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“. Es ist wichtig, dass Sie die unterschiedlichen Formate – Monografie, Sammelband, Artikel usw. - kennen, denn nur dann können Sie auch korrekt zitieren. Die Beleg-schemata der wichtigsten und häufigsten Schriftenformen finden Sie im Folgenden; dabei sollten Sie unbedingt auf die Einheitlichkeit der Zitierweise achten. Stammt ein Text von mehreren Autor_innen werden diese im Unterschied zum Kurzbeleg im Literaturverzeichnis vollzählig genannt. Im Langbeleg werden auch die Vornamen aufgeführt, dies hat sich aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit in den letzten Jahren als üblich etabliert.

Die Aufnahme der Literaturbelege erfolgt nach folgendem **Grundschema**: Nach- und Vorname aller Verfasser_innen/Jahr/Titel und Untertitel/ab der 2. Nennung der Auflage/Erscheinungsort/Verlag.

Monografie

Schema: Nach- und Vorname Autor_innen Jahr/Titel und Untertitel/ggf. Auflage/Ort/Verlag

Beispiel:

König, Oliver und Schattenhofer, Karl (2006) Einführung in die Gruppendynamik. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.

Sammelband

Schema: Nach- und Vornamen der Autor_innen/Hrsg./Jahr/Titel und Untertitel/ggf. Auflage/Ort/Verlag

Beispiel:

Berger, Peter und Konietzka, Dirk (Hrsg.) (2001) Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten. Opladen: Leske und Budrich.

Artikel in einem Sammelband

Schema: Nach- und Vornamen der Autor_innen/Jahr/Titel und Untertitel des Artikels/In: vollständige Autorennamen der Herausgeber_innen. des Sammelbandes, in dem der Aufsatz erschienen ist/Titel des Sammelbandes/ggf. Auflage/Ort/Verlag/Seitenzahlen.

Beispiel:

Attias-Donfut, Claudine (1998) Generationenverhältnis und sozialer Wandel. In: Köcher, Renate und Schild, Joachim (Hrsg.) Wertewandel in Deutschland und Frankreich. Nationale Unterschiede und europäische Gemeinsamkeiten. Opladen: Leske und Budrich. S. 173-205.

Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften

Schema: Nach- und Vornamen der Autor_innen /Jahr/Titel/In:Titel der Zeitschrift/Jahrgang/laufende Nummer der Ausgabe/Seitenzahlen. Bei wissenschaftlichen Zeitschriften wird kein Verlag angegeben.

Beispiel:

Grossmann, Karin und Grossmann, Klaus E. (1994) Bindungstheoretische Grundlagen sicherer und unsicherer Entwicklung. In: Zeitschrift der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie: Jg. 96 (3) S. 26-41.

Amtliche Veröffentlichungen von Behörden, Institutionen etc.

Schema: Behörde/Hrsg./Jahr/Titel/Ort

Beispiel:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2012) Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. Berlin.

Hochschulschriften

Bachelor- oder Masterarbeiten, die i.d.R. nicht gedruckt oder im Buchhandel erhältlich sind, werden nach folgendem Schema zitiert:

Schema: Nach- und Vornamen der Autor_in/Jahr/Titel und Untertitel/Hochschule/ Bezeichnung der Fakultät oder des Instituts/Art der Hochschulschrift.

Beispiel:

Herr, Bettina (2009) Pflege- und Adoptivkinder. Aufwachsen unter Bedingungen doppelter Elternschaft. Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Rehabilitationswissenschaften. Unveröff. Diplomarbeit.

Hinweis: Abschlussarbeiten sollten im Unterschied zu Dissertationen und Habilitationen nur in Ausnahmefällen zitiert werden.

Texte aus dem Internet: was ist zitierfähig und wie wird zitiert?

Das Internet ist zu einer "Megabibliothek" geworden, und viele wissenschaftliche Verlage publizieren parallel zu ihren Printmedien online oder sogar nur digital. Also macht es prinzipiell zunächst keinen Unterschied, ob man seinen Text virtuell oder gedruckt in einer Bibliothek findet. Texte aus dem Internet sind uneingeschränkt zitierfähig, wenn sie wissenschaftlich seriös sind. Dazu müssen Sie einschätzen lernen, ob die gefundene Quelle zum Kreis vertrauenswürdiger Einrichtungen oder Personen gehören: staatliche Behörden, anerkannte wissenschaftliche Institute usw. Sie werden im Studienverlauf viele solcher Organisationen und Institute kennen lernen. Dann wissen Sie, dass z.B. die Studien des DJI (Deutsches Jugendinstitut) sehr zuverlässige wissenschaftliche Ergebnisse enthalten, denen Sie vertrauen können, weil keine wirtschaftlichen Interessen manipulierend eingreifen. Es kann aber beim Thema Gesundheit schon wesentlich schwieriger werden, objektive Informationen zu finden, weil die meisten Websites und sehr viele Studien von Pharmakonzernen finanziert werden.

Ein zweites Merkmal für eine uneingeschränkte Zitierfähigkeit ist, dass ein Text dauerhaft abrufbar ist. Das wird z.B. durch einen Permalink (z.B. DOI = Digital Objekt Identifikation) an-

gezeigt. Anders als die Internetadresse (URL) qualifiziert diese Angabe einen Internettext als dauerhaft auffindbar. Die DOI ist bei e-books zugleich die Beschaffungsnummer, sie sollte angegeben werden, so sie vorhanden ist. Die Internetadresse (URL) gehört nur in den Langbeleg, nicht in den Kurzbeleg Ihres eigenen Textes.

Texte aus dem Internet werden in formaler Hinsicht prinzipiell behandelt wie gedruckte Literatur, d.h. es muss ein Autor oder eine Institution benannt werden. Das Zugriffsdatum gehört ans Ende der bibliografischen Angabe. In Absprache mit Ihren Dozent_innen fertigen Sie screenshots (der ersten Seite jeder Quelle) an, die in einem eigenen Anhang die verwendeten Internet-Sites dokumentieren.

Schema: Nach- und Vornamen der Autor_innen/Jahr/Titel/URL/Zugriffsdatum

Beispiel:

Liel, Christoph (2013) Rückfallrisiken von Partnerschaftsgewalttätern. Pilotstudie zur Testung eines Evaluationsinstrumentariums für Täterprogramme. München: DJI. Verfügbar über: http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/856_15707_Pilotstudie_DJI-Forschungsbericht_Liel.pdf (Letzter Zugriff: 21.09.2017).

Artikel in Online-Zeitschriften

Schema: Nach- und Vornamen der Autor_innen/Jahr/Titel/URL/Zugriffsdatum

Artikel in Online-Zeitschriften werden wie solche in gedruckten Zeitschriften behandelt. Sie haben oft einen eigenen Zitiercode entwickelt (oft am Ende des Textes oder über den Link "how to cite item"). Diese Form sollte übernommen werden.

Beispiel:

Deppermann, Arnulf (2000 Juni) Gesprächsforschung im Schnittpunkt von Linguistik, Soziologie und Psychologie [11 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal]*, 1(2). Verfügbar über: www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00deppermann-d.htm [Letzter Zugriff: 20.08.2017].

E-book

Schema: Nach- und Vornamen der Autor_innen /Jahr/Titel [online]/ Auflage/ Erscheinungsort/ggf. Verlag.

Beispiel:

Heufers, Patricia (2015) Biographien gestalten durch lebenslange Lernprozesse. Rekonstruktionen berufsbiographischer Orientierungsmuster [online]. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

E-book auf einem e-Reader

Schema: Nach- und Vornamen des Autor/Jahr/Titel [Art der e-Reader Ausgabe]/Auflage/Erscheinungsort/ggf. Verlag.

Beispiel:

Northedge, Andrew (2005) The good study guide [Kindle edition]. Milton Keynes: University Worldwide.

Zeitungen

Schema: Autor/Jahr/Titel/Titel der Zeitung/laufende Nummer der Ausgabe/Datum/Seite.

Beispiel:

Brasch, Christine (1999) Gutes Betragen soll sich wieder lohnen. In: Die Zeit, Nr. 9. vom 25.02.1999, S. 68.

Lexika, CD ROMs, Handbücher

Ohne Autor_innen werden Lexika und CDs unter dem Hauptwort des Titels aufgeführt. Das gilt auch oftmals für etablierte Handbücher: sie werden nicht nach Autor/Hrsg., sondern nach dem Titel zitiert.

Schema: Titel /Jahr/Bände und ausgewählter Band/Auflage/Ort.

Beispiel:

Brockhaus Enzyklopädie (1991) 24 Bände. Band 5. 19. Aufl. Mannheim.
 Encarta 99 Enzyklopädie. CD-ROM. Microsoft – Corporation. 1993-1998.
 Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens (1996) Herausgegeben von Rudolph Bauer. 2. Aufl. Drei Bände. München und Wien.

Wann wird die Auflage genannt?

Hat ein Buch mehrere Auflagen, geben Sie ab der zweiten Auflage diejenige an, aus der Sie zitieren. Es ist üblich, das Wort „Auflage“ abgekürzt als Aufl. zu schreiben. Wurde der Text verändert ist dies angegeben und Sie übernehmen in den Langbeleg, z.B. “2.überarb.Aufl.“

Schema: Vor- und Nachnamen der Autor_innen /Jahr/Titel Untertitel/Ort/Verlag.

Beispiel:

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst v. und Steinke, Ines (Hrsg.) (2005) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Aufl. Reinbek: Rowohlt.

Mehrere Werke desselben Autors

Hat ein Autor mehrere Werke verfasst, ordnen Sie diese chronologisch. Werden mehrere Werke eines Autors aus demselben Erscheinungsjahr aufgeführt, ist die Jahresangabe um

den Zusatz a, b, c ... zu ergänzen.

Beispiel:

Bude, Heinz (2000a) Qualitative Generationsforschung. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst v. und Steinke, Ines (Hrsg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt. S. 187-194.

Bude, Heinz (2000b) Die biographische Relevanz der Generation. In: Kohli, Martin und Szydlik, Marc (Hrsg.) Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich. S. 19-35.

Fehlende Jahres- und Ortsangaben

Fehlen Erscheinungsjahr oder –ort, so wird entsprechend (o.J.) und am Ende des bibliografischen Verweises (o.O.) angegeben.

Wie werden juristische Quellen zitiert? (Jörg Reinhardt)

Gesetze werden in Hausarbeiten oder der Bachelorarbeit NICHT in das Literatur- bzw. Quellenverzeichnis aufgenommen. Auch Gesetzessammlungen ("NOMOS", "Stascheid", "Schönfelder", "dtv") gehören nicht in die Literaturnachweise, denn Gesetze sind amtliche Veröffentlichungen und damit nicht das "geistige Eigentum" irgendeiner Quelle, sondern Allgemeingut. Gesetze werden deshalb im Kontext lediglich genannt, wobei die Angabe des Artikels bzw. Paragraphen, des Absatzes, Satzes und der Gesetzesbezeichnung erforderlich ist.

Beispiel:

Gemäß Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG steht den Eltern "zuvörderst" das Recht auf Erziehung ihres Kindes zu.

Oder: Jede Adoption setzt laut § 1741 Abs. 1 S. 1 BGB ein Eltern-Kind-Verhältnis voraus.

Oder: Er hat sich nach § 223 StGB der Körperverletzung strafbar gemacht.

Gesetzesbezeichnungen wie "GG", "BGB", "SGB" oder "SchKG" sind Abkürzungen und gehören deshalb in das Abkürzungsverzeichnis, sofern die Arbeit ein solches enthält. Die Gesetzesabkürzung kann aber auch bei ihrer ersten Verwendung im Fließtext durch einen Klammerzusatz erläutert werden.

Beispiel:

Nach § 2 Abs. 2 Nr. 2 des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (SchKG) umfasst der Rechtsanspruch auf Schwangerenberatung auch die Information über familienfördernde Leistungen".

Oder: Als Alternative dazu kann bei der ersten Verwendung der Abkürzung eine Fußnote gesetzt und die Abkürzung dort erklärt werden. Wenn Sie das erste Mal "BGB" verwenden,

versehen Sie "BGB" mit einer Fußnote und schreiben in diese: "Bürgerliches Gesetzbuch".

Literatur finden und verwalten

Das Literaturverwaltungsprogramm Citavi erleichtert Ihnen die Dokumentation wissenschaftlicher Literatur, die Einführung hierzu und zur systematischen Literaturrecherche im Internet erhalten Sie in der Lehrveranstaltung.

Weiterführende Links

Die von unserer Fakultät gewählte Zitierform lehnt sich eng an die Harvard Zitierweise an; im Literaturverwaltungssystem Citavi wird die von uns verwendete Form als eigener Style angeboten. Das Harvard-System entwickelt sich entsprechend den neuen Medien und Möglichkeiten ständig weiter, es ist also nicht in Stein gemeißelt. Unter folgendem URL finden Sie alle denkbaren Textformate und Materialien nahezu vollständig in der Harvard-Zitierweise anhand von Beispielen aufgeführt, dazu zählen auch Filme, Audiodateien und andere Formen internetbasierter Informationen. Die Website der Bournemouth University enthält auch noch andere Zitiersysteme.

Bournemouth University (2017) BU Guide to Citation and Referencing in the Harvard Style. <http://libguides.bournemouth.ac.uk/bu-referencing-harvard-style/pdf-guide> (Letzter Zugriff 25.09.2017)

Schreiben selbst ist für viele eine Hürde. Auch unsere Hochschule bietet Schreibwerkstätten an („Lange Nacht des Schreibens“ am Strascheg Center. Verfügbar unter: <http://www.sce.de/news-details/news/lange-nacht-des-schreibens-10.html> Letzter Zugriff 25.09.2017) oder Sie können sich in ein Kloster zurückziehen und dort Hilfe bei der Überwindung von Blockaden und Techniken zur Textproduktion finden. Das kann sogar Spass machen.

Einen ausführlichen Führer durch stilistische und grammatikalische Hürden finden Sie unter: Der Schreibtrainer. Verfügbar über:

<https://www.uni-due.de/schreibwerkstatt/trainer/trainer/starttrailer.html>
(Letzter Zugriff 25.09.2017)

UND NUN BEI ALLEM VIEL ERFOLG!

6 Literaturhinweise

- Bünting, Karl-Dietrich und Bitterlich, Axel (2000) Schreiben im Studium mit Erfolg. Ein Leitfaden. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Eco, Umberto (2005) Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften. 11. Aufl. Heidelberg: UTB.
- Franck, Norbert und Stary, Joachim (2013) Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. 17. überarb. Aufl. Paderborn: Schöningh.
- Kruse, Otto (2008) Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. 12. völlig neu überarb. Aufl. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Poenicke, Klaus (1989) Die schriftliche Arbeit. Materialsammlung und Manuskriptgestaltung für Fach-, Seminar- und Abschlussarbeiten an Schule und Universität. 2. Aufl. Mannheim: Duden-Verlag.
Poenicke beschreibt in einzelnen Arbeitsschritten das methodische Vorgehen beim Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit.
- Rohde, Bernhard und Zetsche, Oliver (2016) Wissenschaftliches Arbeiten. Ein kritischer Leitfaden zum Verfassen von Hausarbeiten und Bachelor-/Masterarbeiten in Studiengängen für Soziale Arbeit. 4. überarb., erg. und aktual. Aufl. Verfügbar über: <https://www.socialnet.de/materialien/attach/325.pdf> (Letzter Zugriff 23.09.2017).
Ausführliche Hinweise zur Recherche in digitalen Hochschulbibliotheken und Anleitung zur Erstellung von Dokumentvorlagen. Zu empfehlen als differenzierte und praktische Anleitung.
- Rost, Friedrich (2012) Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. 7. überarb. und aktual. Aufl. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Theisen, Manuel René (2011) Wissenschaftliches Arbeiten: Technik, Methodik, Form. 15. aktual. u.erg. Aufl. München: Vahlen-Verlag.
- Träger, Thomas (2016) Zitieren 2.0. Elektronische Quellen und Projektmaterialien korrekt zitieren. München: Vahlen-Verlag.
- Werder, Lutz v. (1995) Grundkurs des wissenschaftlichen Lesens. Berlin: Schibri-Verlag.
Werder, Lutz v. (2002) CD Lernprogramm wissenschaftliches Lesen und Schreiben. Berlin: Schibri-Verlag.

7 Muster Titelseiten

Titelblattemuster Schema

Logo der HM nur in Absprache mit Erstbetreuer_in

Titel

Bachelor/Masterarbeit an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

der Hochschule München

im Studiengang: ... WS oder SoSe ...

Eingereicht von:

Matrikelnummer

E-Mail

Erstgutachter_in:

Zweitgutachter_in:

Ort und Datum der Abgabe

Beispiel: Titelblatt einer Bachelorarbeit (gilt analog für Masterarbeit)

Pflege- und Adoptivkinder
Aufwachsen unter Bedingungen doppelter Elternschaft
Bachelorarbeit an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
der Hochschule München
Studiengang Bachelor Soziale Arbeit
Sommersemester

Eingereicht von:

Matrikelnummer

E-Mail

Erstgutachter_in:

Zweitgutachter_in:

Ort und Datum der Abgabe

Muster (beachten Sie: dies ist nur eine Orientierungshilfe! Aufbau und Umfang richten sich nach dem Typus Ihrer Arbeit und dem Studiengang!)²

	Seite
Inhaltsverzeichnis	
Abkürzungsverzeichnis	
Tabellenverzeichnis	
Abbildungsverzeichnis	
Eltern sein heute	1
1. Theoretische Grundlagen	5
1.1 Forschungsstand	7
1.1.1 Pflegekinder	12
1.1.2 Adoptivkinder	16
1.2 Statistische Angaben.....	23
1.3 Rechtliche Rahmenbedingungen	27
2. Familiensoziologische Perspektive	30
2.1 Kennzeichen familiären Zusammenlebens	32
2.2 Strukturmerkmale der Adoptiv- und Pflegefamilien	36
3. Identitätskonzepte der Symbolischen Interaktion	39
3.1 Identitätsbegriff von G.H. Mead	42
3.2 Identitätsbegriff von E. Goffman	44
3.3 Identitätsbegriff von L. Krappmann	47
4. Methodischer Rahmen und methodisches Vorgehen	48
4.1 Das narrative Interview als Erhebungsmethode	51
4.2 Die kognitiven Figuren der autobiografischen Stegreiferzählung	53
4.3 Die Arbeitsschritte der Textanalyse	55
5. Dokumentation des Forschungsprozesses	57
5.1 Die Forschungsfragen	59
5.2 Zugang zum Untersuchungsfeld	61
5.3 Fallauswahl	64
6. Auswertung des Datenmaterials	65
6.1 Der Fall Sandy	66

² Diese Gliederung ist angelehnt an die Diplomarbeit von Bettina Herr am Institut für Rehabilitations- wissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin aus dem Jahr 2009.

6.1.1	Einführung zur Person	67
6.1.2	Biografische Gesamtformung	68
6.1.3	Merkmale der Identitätsarbeit	70
6.1.4	Zusammenfassung	72
6.2	Der Fall Felix	73
	...usw.	
	...	
6.5	Vergleichende Analyse	80
6.5.1	Der Bewusstseinskontext wechselseitiger Täuschung	84
6.5.2	Der offene Bewusstseinskontext	88
6.5.3	Kritische Reflexion	91
7.	Schlussbetrachtung und Ausblick	93
8.	Literaturverzeichnis	97
	Anhang	
	Erklärung	